

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAB Österreich

DGJA Rußland

Diplomatische Beziehungen

1720 - 1730

- 16-2** *Akteure am fremden Hof* : politische Kommunikation und Repräsentation kaiserlicher Gesandter im Jahrzehnt des Wandels am russischen Hof (1720 - 1730) / Christian Steppan. - Göttingen : V & R Unipress, 2016. - 492 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriften zur politischen Kommunikation ; 22) (V&R academic). - Zugl.: Innsbruck, Univ., Diss., 2014. - ISBN 978-3-8471-0433-9 : EUR 65.00
[#4549]

Als „Akteure am fremden Hof“ umschreibt Christian Steppan im Titel seiner Dissertation¹ die kaiserlichen Gesandten. Damit verweist er auf die vielschichtige Rolle des Diplomaten in der Frühen Neuzeit, denn der Begriff „Akteur“ bezeichnet nicht nur eine an einem Ereignis beteiligte Person, sondern wird auch als Synonym für Schauspieler verwendet. In der Tat repräsentierte der frühneuzeitliche Gesandte seinen Fürsten am fremden Hof bei den vielen zeremoniellen Anlässen, wie Audienzen, Geschenkübergaben, Titel- und Ordensverleihungen. Somit war, wie der Autor zutreffend bemerkte, „die Inszenierung performativer Akte ein viel gebrauchtes Mittel der zwischenstaatlichen Kommunikation der Frühen Neuzeit, um einerseits Annäherung sowie andererseits Konflikte herbeizuführen.“ (S. 39 - 40)

Um die kommunikative wie auch repräsentative Tätigkeit des frühneuzeitlichen Gesandten konkret zu untersuchen, wählt Christian Steppan die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Wiener und Petersburger Hof in den Jahren von 1720 bis 1730. Bisher konzentrierten sich die Forschungen zur Diplomatiegeschichte in diesem Zeitraum allein auf den Bündnisschluß zwischen Österreich und Rußland im Jahr 1726. Der Epoche in der russischen Geschichte, die zwischen den beiden Großen, Peter I. (1682 - 1725) und Katharina II. (1762 - 1796), liegt, hat die Geschichtswissenschaft lange Zeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt und als eine Ära schwacher Herrscher und Palastrevolutionen abgewertet. Daß der Untersuchungszeitraum jedoch geschickt gesetzt ist, zeigt der Autor bereits im ersten Abschnitt seiner Studie, wobei er als methodischen Zugang die Diskursanalyse gewählt hat. In den einleitenden Kapiteln verknüpft er fundiert das Thema mit dem notwendigen ereignisgeschichtlichen, ideengeschichtlichen sowie ge-

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1068023856/04>

schichtstheoretischen Kontext. Unter anderem hebt er den „Strukturwandel der europäischen Diplomatie“ (S. 79) hervor, der an der Wende des 17. zum 18. Jahrhunderts einsetzte, und das Gesandtschaftswesens erheblich professionalisierte. Schrittweise wuchs die diplomatische Verflechtung der europäischen Höfe und es entwickelte sich ein ständiges Gesandtschaftswesen. 1710, ein Jahr nach der Schlacht von Poltava, in der die Russen die schwedischen Truppen im Nordischen Krieg zur großen Überraschung der europäischen Öffentlichkeit vernichtend geschlagen hatten, begann die Einrichtung einer ständigen Vertretung des Wiener Hofes in Rußland. Peter der Große baute in den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts Schritt für Schritt die russische Vertretung an den europäischen Höfen aus. Wie der Autor feststellen konnte, beschrieben die russischen Gesandten in ihren Berichten intensiv das Zeremoniell an den ausländischen Höfen, weshalb „in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine dichte Informationssammlung über die westlichen Verhaltensnormen angelegt [wurde]“ (S. 92). Das angehäufte Wissen bildete die Grundlage für eine der wichtigsten innenpolitischen Reformen Peters des Großen, die Rangtabelle von 1722. Wie groß der russische „Wissensdurst hinsichtlich des europäischen Zeremoniells“ (S. 93) war, zeigt der Autor mit einer Auswertung der Berichte des russischen Gesandten, Ludwig Lanczinski, in Wien. Die Heiratspolitik des Zaren stellte den russischen Hof vor die Notwendigkeit, sich erstmals mit dem westeuropäischen Trauerzeremoniell auseinandersetzen zu müssen. Anhand überzeugender Quellenarbeit gelingt es Christian Steppan aufzuzeigen, daß „die europaweit stattfindende Professionalisierung des Gesandtschaftswesens auch in Russland forciert wurde“ (S. 99). Seine Studie leistet daher auch einen wichtigen Beitrag zur Analyse eines „kulturellen Übertragungsprozesse[s] auf dem diplomatischen Parkett der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (S. 100).

In zahlreichen Archivreisen konnte der Autor umfangreiches Quellenmaterial sichten und auswerten. Gesandtschaftsberichte stehen dabei im Zentrum seines Forschungsinteresses. Neben dem offiziellen Briefwechsel analysierte Christian Steppan auch die privaten Korrespondenzen der Gesandten abseits der Kanzleien sowie den Briefwechsel mit Prinz Eugen, der mit fast allen kaiserlichen Gesandten an auswärtigen Höfen korrespondierte. Zusätzlich ergänzte der Autor das Quellenmaterial um hofnahe Zeitschriften, die **Europäische Fama** und **Wienerisches Diarium**. Schriftliche Zeugnisse, die den russischen Blickwinkel wiedergeben, sind allerdings kaum oder nur bruchstückhaft vorhanden, so daß diese vereinzelt Auskunft über den zeremoniellen Status quo am russischen Hof sowie über wichtige Korrespondenzen in der Kommunikation zwischen den beiden Höfen geben können. Die Gesandtschaftsberichte analysierte der Autor sowohl in edierter als auch in unveröffentlichter Form. Dabei konnte er beim Vergleich mit dem Original nachweisen, daß diese keineswegs inhaltlich lückenlos ediert wurden. Die Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts legte den Schwerpunkt eindeutig auf die Ereignisgeschichte (S.116 - 117).

Vom zwischenstaatlichen Tauwetter in die diplomatische Eiszeit (S. 137) – mit dieser Metapher charakterisiert Christian Steppan das Verhältnis zwi-

schen dem Wiener und dem Petersburger Hof in der Spätzeit der Regierung Peters I. in den Jahren von 1720 bis 1725. Der russische Sieg über Schweden, das bisher die Vorherrschaft im Ostseeraum innehatte, machte das Zarenreich als Bündnispartner für eine gemeinsame Türkenpolitik interessant. Allerdings waren die Beziehungen zwischen Karl VI. (1711 - 1740) und Peter I. angespannt. Der Zar war verstimmt gewesen, als der Kaiser das russische Vermittlungsangebot während des Ungarischen Aufstandes (1708 - 1711) nicht angenommen hatte. 1716 floh der russische Thronfolger Aleksej (1690 - 1718) nach einem Zerwürfnis mit seinem Vater an den Wiener Hof zu seinem kaiserlichen Schwiegervater. Nachdem er an verschiedenen Aufenthaltsorten versteckt worden war, wurde er jedoch von russischen Agenten aufgegriffen und nach Rußland gebracht. Daraufhin kam es zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten.

Im Jahre 1721 entsandte der Wiener Hof mit dem Botschafter Stephan Wilhelm Graf Kinsky und dem Legationssekretär Sebastian Nikolaus Hochholzer einen diplomatischen Troß nach Rußland, um Bündnisverhandlungen einzuleiten. Ein besonderes Augenmerk bei der Analyse der Diskurse in den Gesandtschaftsberichten legt der Autor dabei auf den „Schlüsselbegriff der ‘Freundschaft’“ (S. 47). Wie Christian Steppan nachweisen konnte, versicherten sich beide Seiten bei Audienzen mehrfach des Begriffs der Freundschaft und dazu zählenden Periphrasen (S. 197 - 198). Grundlage dieser Freundschaft bildete eine gemeinsame Interessenlage (S. 198). Die Spannungen, die zwischen beiden Höfen bis vor kurzem geherrscht hatten, thematisierte man nur indirekt, indem von einer Wiederherstellung der Freundschaft gesprochen wurde (S. 198). Vorangegangene Konflikte zu vergessen kann, wie Christian Steppan feststellt, „als Norm der europäischen Diplomatie bezeichnet werden“ (S. 196), wobei „die Bedeutung des verbalisierten Nicht-Erinnerns und Vergessens (...) daher auch wörtlich genommen werden [muss]“ (S. 198).

Die freundschaftliche Annäherung zwischen dem Wiener und dem Petersburger Hof mußte sich allerdings schon bald dem nächsten diplomatischen Sturm stellen. Nach dem Ende des Großen Nordischen Krieges (1700 - 1721) nahm Peter I. 1721 den Titel des „Allrussischen Kaisers“ an. Karl VI. sah darin eine Konkurrenz zu seiner römischen Kaiserwürde. Von den kaiserlichen Konferenzministern wurde das russische Vorgehen als Normbruch scharf verurteilt, während der kaiserliche Botschafter hingegen weiterhin um die Freundschaft des russischen Hofes zu werben versuchte (S. 280). Wie Christian Steppan zeigt, verschoben beide Parteien den Konflikt zunächst und konzentrierten sich im Jahre 1722 auf große höfische Festivitäten (S. 220), auf denen der kaiserliche Botschafter von Seiten des Zaren eine bevorzugte Behandlung erfuhr (S. 223). Graf Kinsky meisterte dieses schwierige diplomatische Parkett, denn es gelang ihm, „das russische Machtzentrum trotz der im Hintergrund brodelnden Streitfrage um den russischen Kaisertitel während seines gesamten Aufenthaltes wohlgestimmt [zu] halten“ (S. 244). Letztlich hatte er den Weg bereitet, daß der Wiener Hof nach dem Tode Peters des Großen wieder die Beziehungen mit dem russischen Hof weiterführen konnte (S. 245).

Im Sommer 1722 spitzte sich der Konflikt jedoch endgültig zu und Wien zog seinen Botschafter ab. Der Briefwechsel zwischen den Potentaten der beiden Staaten brach fast vier Jahre lang ab. Vertreten wurde der Wiener Hof nun durch den Legationssekretär Sebastian Nikolaus Hochholzer. Seine Funktion lag in erster Linie darin, über die Vorgänge am russischen Hof zu berichten. Wie der Autor nachweisen kann, richtete der Wiener Hof an ihn bis zum Tod des Zaren im Jahre 1725 gerade einmal zwei Weisungen (S. 247). Eine betraf die heikle Angelegenheit der Krönung Katharinas, der Frau Peters des Großen, zur Kaiserin 1724. Wien sah darin eine mögliche Nachfolgeentscheidung zuungunsten des minderjährigen Enkels des Zaren und Neffen des Habsburgerkaisers, den der Wiener Hof natürlich favorisierte. Daher hatte sich der Legationssekretär bei den Krönungsfeierlichkeiten wegen Krankheit zu entschuldigen (S. 255 - 266). In der Analyse der Berichte Hochholzlers konnte Christian Steppan zeigen, „dass dieser Konflikt keineswegs offen, sondern vielmehr hinter vorgehaltener Hand ausgetragen wurde“ (S. 248), denn der Legationssekretär als Diplomat niederen Ranges wurde durchaus als Vertreter des Kaisers wahrgenommen.

Ein Herrscherwechsel auf dem russischen Thron bereitete der Eiszeit ein Ende. Mit der Thronbesteigung Katharinas I. (1725 - 1727) wurde die Kommunikation zwischen dem Wiener und Petersburger Hof offiziell wiederaufgenommen. Daran war gerade dem Habsburgerkaiser sehr gelegen, der sich aufgrund der Herrenhäuser Allianz in einer isolierten außenpolitischen Lage befand und nach einem Bündnispartner suchte. Zuvor mußte allerdings der Konflikt um den russischen Kaisertitel beigelegt werden. Ein Kompromiß sah schließlich vor, daß Karl VI. seine Schreiben nur noch mit den *titulo minori* unterzeichnete, während Katharina I. für sich und ihre Nachfolger garantierte, in der Korrespondenz mit dem Habsburgerkaiser den russischen Imperatorentitel nicht zu verwenden (S. 301). Diese Regelung ist von der Geschichtsforschung bisher kaum wahrgenommen worden. Dabei stellt sie, wie Christian Steppan belegt, einen Wendepunkt in den diplomatischen Beziehungen zwischen den Wiener und dem Petersburger Hof dar. Sie ermöglichte es, daß beide Herrscher die Korrespondenz wiederaufnehmen und Wien einen hochrangigen diplomatischen Vertreter nach Rußland schicken konnte (S. 302 - 303). Im Vergleich zweier Audienzen Hochholzlers bei Katharina I. gelingt es Steppan, den Wandel in der politischen Kommunikation zwischen Wien und Petersburg innerhalb eines halben Jahres überzeugend nachzuweisen und so zu demonstrieren, daß „geschichtliche Realität (...) einen deutlichen Niederschlag im gewählten Zeremoniell [fand]“ (S. 318). Mit der Ankunft des neuen kaiserlichen Botschafters Amadeus Graf Rabutin wurden die Bündnisverhandlungen weiter forciert. Dabei bediente sich der Diplomat einer umfangreichen Geschenkepolitik, um für das Bündnis mit Österreich zu werben (S. 342 - 343).

Die Thronbesteigung des kaum 12jährigen Neffen Karls VI., Peters II. (1727 - 1730) führte „aufgrund der engen politischen und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Höfen zunächst zu einer Hochblüte der bilateralen Kommunikation“ (S. 358). Mit dem plötzlichen Tod des Grafen Rabutin im Herbst 1727 verlor der Wiener Hof dann aber den direkten Draht zu

dem russischen Herrscher. Zugleich entwickelten sich am russischen Hofe Machtkämpfe, die der Sache Österreichs nicht förderlich waren. Russische Adelige, die den Neuerungen Peters den Großen kritisch gegenüberstanden und denen die Macht des Fürsten Mensikov schon lange ein Dorn im Auge war, gewannen zunehmend Einfluß auf den jungen Herrscher und sorgten für eine deutliche Abkühlung zum Wiener Hof (S. 462). Als der neue kaiserliche Botschafter, Graf Wratislaw, an den russischen Hof kam, befand er sich in einer schwierigen Ausgangslage. Bis zum plötzlichen Tode Peters II. 1730 bemühte sich der Diplomat erfolglos, eine Beziehung zu dem Herrscher aufzubauen. Gänzlich anders verlief seine diplomatische Mission jedoch unter der neuen Herrscherin Anna (1730 - 1740), an deren Hof er großen Einfluß erlangte. Mit diesem wichtigen Ausblick beschließt Steppan die Analyse der diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Petersburg. Seine Untersuchung leistet einen entscheidenden Beitrag dazu, den Anteil der Gesandten an der politischen Kommunikation sichtbar und nachvollziehbar zu machen – ein Anteil, der weitaus größer war, als der Blick, der sich allein auf politische Großereignisse beschränkte, vermuten läßt. Gleichzeitig macht der Autor bewußt, daß die „vielfach unberechenbare persönliche Komponente (...) bei der Analyse der Tätigkeit frühneuzeitlicher Gesandter ins Kalkül gezogen werden [muss], auch wenn die aktuelle Forschung vielfach dazu neigt, mit Hilfe von Formulierungen von 'allgemeingültigen' und 'normativen' Richtlinien ein Erfolgsrezept für die Interaktion der Diplomaten zu präsentieren (S. 471).

Eva Seibel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz43520114Xrez-1.pdf>